

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 29 (1924-1925)
Heft: 3

Artikel: Der heilige Abend
Autor: Meyer, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fräulein E. Benz, Zürich; Fräulein Olga Meyer, Zürich; Fräulein P. Müller, Basel; Fräulein Marg. Nötiger, Aarau; Fräulein H. Stucki, Bern; Fräulein E. Strub, Interlaken; Fräulein M. Wolf, Lotzwil.

Inhalt der Nummer 3: Der heilige Abend. — † Dr. phil. Luise Zurlinden-Dasen. — Sitzung des Zentralvorstandes. — Mitteilungen und Nachrichten. — Weihnachts-Büchertisch. — Inserate.

Der heilige Abend.

Erzählt von Olga Meyer.¹

Unter einer Laterne in der Hauptstrasse der Stadt kauerten Ernstli Rot, Walter Billeter und der blasse Werni Fluck und packten ihre Weihnachtsgeschenke wieder aus, die sie eben in einem grossen Geschäftshaus gekauft hatten. „Schaut!“ freute sich Werni, „das Grosli (Grossmutter) kann die warmen Handschuhe sicher gut brauchen. Und diese Schokolade schenk ich ihm noch. Riech daran Walter!“ „O, fein!“ „Ich muss aufpassen, dass ich nichts zerschlage“, kicherte Ernstli. Er hielt strahlend seine geblünte Tasse ans Licht. „Daraus muss die Mutter jeden Abend trinken!“ „So!“ entfuhr es Walter. Er hatte endlich sein Nadelbüchchen offen. „Seht! Seht! Ganz voll! Die Mutter braucht gar viele Nadeln. Und oben kann man ins Löchlein gucken. Man sieht die Stadt Zürich. Oh, ich sehe sie gut! Schau Werni!“ „Ich auch!“ Drei Köpfe streckten sich zusammen. Gegen das Laternenlicht hinauf äugten die Buben und sparten nicht mit Ausrufen der Bewunderung. „He-he, versperrt nicht die halbe Strasse“, räsonierte ein Vorübergehender. Da merkten die Buben plötzlich, dass sie nicht allein auf der Welt waren. Sie packten ihre Sachen liebevoll zusammen und zogen ab.

Tief im Herzen der Stadt, in einer engen Gasse, wohnten die drei. Sie schlichen auf leisen Sohlen, aber mit glücklichem Herzen in den Keller von Wernis Onkel, dem Lumpensammler Fluck, und verbargen Wernis Geschenke. Er durfte sie nicht zeigen, oh nein! Die neue Mutter hatte ja mit dem Grosli immer gezankt, bis es fortgegangen war. Werni litt seither an stetem Heimweh nach ihm. Niemand auf der ganzen Welt konnte so lieb und gut sein wie das Grosli. Er konnte der neuen Mutter nicht verzeihen. Beim Gemüsehändler Bianca

¹ Verfasserin des „Anneli“.

hatte Werni nun ein paar Batzen verdient und daraus der Grossmutter die Handschuhe und die Schokolade gekauft. Jetzt freute er sich. Er wollte ihr doch etwas zu Weihnachten schicken.

Werni sass an diesem Abend still in einer Zimmerecke und tat, als lese er in seinem Schulbuch. Die Augen fast geschlossen, dachte er aber an sein Grosli und was es wohl sagte und dachte und machte, wenn es das Weihnachtspäcklein bekam. O, das Grosli! Wie ganz anders war es doch gewesen mit ihm. Werni träumte mit verlorenen Blicken über sein Buch hinweg, als ihn eine erregte Stimme plötzlich aufschreckte. Die Mutter! Was hatte sie? Von einer bösen Ahnung durchzuckt, erhob sich Werni. Aber schon stand sie im Zimmer zornbebend, Wernis Handschuhe und die Schokolade in der erhobenen Hand hinter ihr mit bösen Augen Wernis Stiefbruder Hans. — Wie eine Wand so weiss wurde Werni. Er wollte reden. Kein Wort kam heraus. „So, dem sieh man's ja an, dass wir den Rechten erwischt haben!“ schrie die Frau. „Jetzt weiss ich doch, wer mir immer Geld entwendet. Endlich kommt's aus — du Dieb!“ — — — Ein Schlag nach dem andern fiel auf Wernis Kopf nieder. „Nein — — nein — —“ Mehr konnte Werni nicht sagen. „So, lügen wills auch noch? Hat dich das deine Grossmutter gelehrt? Für sie wird das Zeug sein! Wart, ich will dir's jetzt gründlich austreiben!“ Die Frau suchte nach dem Riemen. Im Hausflur hörte Werni des Vaters Schritte. Er war verloren. —

Was dann geschah, wusste der Bub nachher nicht mehr. Der Fuhrmann Fluck sah plötzlich etwas Dunkles an sich vorbei ins Freie rasen. Aus der Wohnung tönte die Stimme seiner Frau: „Haltet ihn!“ Hans jagte wie ein böser Hund die Treppe hinunter. — Umsonst! — Man sah Werni nirgend mehr. „Der wird schon wieder kommen!“ donnerte der Vater, dem die Mutter ihr Leid klagte. — Ja, ja, Frau Fluck! Hätte sie in diesem Augenblick aus dem Fenster gesehen, dann wäre ihr Hans im Hofe unten arg erschrocken. Lauernd zählte er seine Rappen und schleckte seinen Zuckerstengel fertig. Vor jetzt ab durfte er nichts mehr nehmen, sonst kam's aus!

Indessen jagte Werni in schrecklicher Angst durch die Gassen. Aus Prinzen-Hundehaus war er gekrochen, als alles im Hofe still geworden. Fort! Fort! Als die Häuser allmählich hinter ihm verschwanden, wurde Werni ein wenig ruhiger. Aber nun kam der Jammer. In den Hals stieg er ihm, in die Augen und plötzlich setzte sich das Büblein in den hohen Schnee und weinte zum Erbarmen. Sein ganzes Elend stieg in ihm auf und schüttelte ihn mit solcher Wucht, dass der kleine Körper zitterte und bebte. Und der Jammer wuchs und wuchs, wurde übermächtig gross und gipfelte in einem Schluchzen: „Grosli! — Grosli!“ Da war es Werni, als schleiche etwas Warmes, Weiches an ihn heran. Er spürte einen schnüffelnden Atem am Hals — nun ein Schlecken. — „Prinz!“ Wie ein Jauchzen tönte es. Und nun flossen die Tränen dem guten Tier in den Pelz, übers Gesicht. Niemand weiss, ob nicht beide weinten. Und langsam wurde Werni ruhiger. Er hob den Kopf. Kein Mensch weit und breit, hoch an Himmel lächelte friedlich der Vollmond. Auf dem Schnee lag ein Glitzern und Flimmern wie von tausend Edelsteinen. Sachte kam es auch in Wernis Augen. Sein Entschluss reifte. Er stand auf und fasste den Hund am Halsband: „Kommt Prinz, wir gehen zum Grosli!“ — Zum Grosli, wiederholten die treuen Hundeaugen. Ja, wir gehen zum Grosli. Es war, als ob auch sie leuchteten.

Über der Welt lag tiefer, tiefer Friede. Der Weg führte steil bergauf. Werni kannte ihn bis dorthin, wo er mit den Buben den Wegweiser nach Morgen

dorf gesehen hatte. Dort im ersten Haus an der Strasse arbeitete die Grossmutter bei einem Bauern. Das hatte die Frau im obern Stock dem Werni erzählt. Er bewegte sich mühsam vorwärts. Prinz half ihm. Alles war weiss und still ringsum. Im Wald schiefen die Bäume und seufzten manchmal. Hell beleuchtet lag der Weg vor ihm. Werni fürchtete sich nicht. Er kam ja bald zum Grosli. Immer ferner rückte ihm die düstere Gasse — immer weiter. Vor Kälte und Müdigkeit fielen dem Werni die Augen zu. Prinz zog. „Grosli — —“ hauchte Werni. Er sah es schon aus dem Haus treten und ihm entgegenkommen. Ganz weiss angezogen war das Grosli, glitzernd weiss. Es trug ein Weihnachtsbäumlein in der Hand. Christkind! — — Ein unsanfter Ruck rüttelte Werni auf. Er schaute um sich. Sie waren auf der Höhe! Mit heraushängender Zunge sass Prinz im Schnee und sah seinen kleinen Herrn fragend an. Werner mühte sich umsonst, die Schrift am Wegweiser zu entziffern. Aber das Strässchen führte ja weiter, auf die andere Seite des Berges hinunter. Das musste der rechte Weg sein nach Morgendorf. Doch! Werni stutzte. Es war so dunkel dort! Die Bäume standen ganz dicht beisammen, als führten sie etwas Böses im Schilde. In der Nähe bellte ein Tier. Der Bub schaute furchtsam um sich. Und plötzlich wurde er sich seiner ganzen Einsamkeit bewusst. „Grosli! — Grosli!“ Wie ein Hilferuf tönte es. Doch Werni erschrak ob seiner eigenen Stimme. War niemand erwacht? Nein, nicht weinen! Still sein. — Von neuem fasste er den Hund am Halsband und hastete mit ihm in der Dunkelheit vorwärts. Doch schon nach kurzer Zeit musste Prinz die ganze Arbeit allein vollbringen. Werni jammerte nur noch leise und konnte sich kaum mehr am Halsband festhalten. Als sie den Wald hinter sich hatten und die ersten Bauernhäuser aus dem Weiss auftauchten, war es mit Wernis Kraft vorbei. Er fiel zu Boden und keine Anstrengung des Hundes konnte ihn wieder aufrütteln.

Tiefe, lautlose Stille lag über der Welt. Festmüde ruhten die spärlichen Häuser in dem weichen Schnee. Ihre Lichteraugen hatten sich an diesem Abend glücklich und dankbar geschlossen. Jemand aber wachte dennoch und war tief traurig. Ein altes, buckeliges Mütterchen lag mit gefalteten Händen in seiner Schlafkammer und grosse Tränen rollten von Zeit zu Zeit über seine runzeligen Backen. Was war geschehen? Unten in der Bauernstube hatte es doch mit den andern Weihnachten gefeiert. Ein schön gefülltes Paket lag auf dem Tisch des Mütterchens. Die Bauernleute, die Kinder, alle waren heute besonders gut und freundlich mit ihm gewesen. Und doch — das Mütterchen musste weinen. In seinem Herzen brannte kein einziges Weihnachtskerzlein weiter, nur ein tiefes, tiefes Heimweh. Was machte wohl jetzt der kleine Werni? Gab es für ihn auch ein Weihnachtsbäumchen? Nichts, gar nichts hatte es ihm schenken dürfen. Nie hatte es ihn wieder gesehen. Das drückte dem alten Mütterchen fast das Herz ab. Was nützte es eigentlich noch auf der Welt! Einsam und ganz verlassen weinte es in seine Kissen hinein. Da — — Die alte Frau hob plötzlich den Kopf. Bellte nicht ein Hund? Niemand in der Nachbarschaft besass einen Hund. Jetzt wieder — immer lauter — er hörte ja gar nicht mehr auf. Vom Waldrand her kam's — war am Ende etwas passiert? Das Mütterchen setzte sich im Bette auf. Es wartete. Es horchte. Erwachte niemand im Haus? — — Alles blieb still. — Der Hund bellte, heulte — er rief — unaufhörlich. Da stand die alte Frau auf und schlüpfte in ihre Kleider. Sie wollte den Bauern wecken. Aber als sie an seine Türe trat, hörte sie tiefe, gesunde Atemzüge. Er hatte einen schweren Tag hinter sich, war mit dem Schlitten weit über

Land gewesen. Da dachte das Mütterchen: So geh ich halt selber. Vor wen sollt' ich mich fürchten? Vielleicht ist ein armer Mensch in Not und ich kam ihm helfen.

Eine flackernde Laterne steuerte langsam durch den Schnee hinaus, den Walde zu. Da änderte das Hundegebell plötzlich seinen Ton. Es frohlockte — es wurde laut, jubelnd. Und dann hob sich die Laterne. — — „Werni! — Prinz!“ Dem alten Mütterchen stand einen Augenblick das Herz still. Lau heulend sprang Prinz an ihm hinauf. Werni öffnete mühsam die Augen: „Grosli!“ Der Schnee glitzerte im Laternenschein. Am Himmel leuchtete ein heller Stern. Es war ja heiliger Abend! — Da fühlte das Mütterchen seine Kräfte plötzlich wachsen. Sein Rücken straffte sich. In seine Augen kam ein wundersames heiliges Leuchten. „Werni, mein Bub!“ stöhnte es, hob ihn auf, bettete ihn in seine Arme und trug ihn davon — stark und ohne zu wanken, als wäre er wieder jung geworden.

Schönere Weihnachten hat kein Mensch je gefeiert, als Werni und seine Grossmutter. Geschenke lagen keine umher. Nur das Bäumchen brannte. Still lag Werni in seinen Kissen und das Grosli strich ihm immer wieder über Haar. Das ganze Zimmer war ertüllt von einer grossen Liebe.

Ja, und der Prinz? Auch er durfte dabei sitzen, er vor allen. Die Grossmutter, die Bauernleute, die Kinder, alle, alle hatten ihn gestreichelt, ihm gute Sachen gebracht und ihn gelobt. Der treue Hund hatte gut verstanden warum Stolz und still sass er an Wernis Bett, legte die Vorderpfote auf die Decke und seine Augen wachten.

† Dr. phil. Luise Zurlinden-Dasen.

(Teilweise nach eigenen Aufzeichnungen der Verstorbenen.)

Am 27. Oktober ist eine bedeutende Persönlichkeit und vortreffliche Lehrerin aus diesem Leben geschieden: Luise Zurlinden-Dasen.

Die nunmehr Verewigte ist den 19. Juni 1861 geboren. In der freundlichen Schöneegg in Wabern bei Bern wuchs sie mit einem jüngeren Bruder in ländlicher Umgebung auf. Andauernde Kränklichkeit des Vaters dämpfte den kindlichen Frohmut und wird zu dem frühzeitigen Ernst ihres Wesens beigetragen haben. Eine neue Welt erschloss sich dem Kinde mit dem längst ersehnten Eintritt in die „Bürgerliche Mädchenschule“ in Bern; der Schulbesuch wurde Luise zur grössten Freude, und bald spielte sie selber Lehrerin mit ihren kleinen Gefährtinnen und ihren Puppen, ja mit Sophakissen. Das Lesen ward ihr zum grossen Genuss, so dass sie die Bücher verschlang; zeichnen konnte sie ganze Sonntage lang, und das Studium der Sprachen bereitete ihr viel Vergnügen. Mit Leib und Seele in der Schule lebend, entwickelte sich die äusserst glücklich veranlagte Schülerin im Laufe der Jahre auf das vorteilhafteste. Nach zehnjährigem Schulbesuch trat sie im Frühling 1877 in das Seminar der Neuen Mädchenschule ein und wurde dank ihrer allseitigen Begabung und der frühen Reife und Tiefe ihres Charakters bald zur besten Schülerin der Klasse, geschätzt von den Lehrern, bewundert von den Mitschülerinnen. Obwohl sie während des ganzen ersten Winters durch das Gebot des Arztes wegen Ueberanstrengung vom Schulunterricht ausgeschlossen und in Haus und Küche versetzt worden war, und obgleich sie im folgenden Sommer, an einem epidemischen Fieber schwer